

anderer Verfahrensbeteiligter nicht begründen (ähnlich DIJuF-Rechtsgutachten, JAMt 2010, 300, 302; für eine Begrenzung auf Verschuldensfälle auch Kemper/Schreiber-Schneider, Familienverfahrensrecht, FamFG § 81 Rdnr. 47; Horndasch/Viefhues-Götsche, FamFG § 81 Rdnr. 25).

Dies beruht zum einen darauf, dass anderenfalls faktisch die ausdrückliche inhaltliche Weisungsfreiheit des Jugendamtes bei der Ausübung der ihm auch für das gerichtliche Verfahren selbstständig übertragenen Aufgabe infrage gestellt wäre. Der jeweilige Mitarbeiter des Jugendamtes käme in die Gefahr, bewusst oder unbewusst schon zur Vermeidung behördeninterner Rechtfertigungszwänge spätestens bei sich wiederholender Kostenauflegung von einer nicht sicher durch die antizipierte Position des Gerichtes abgedeckten Antragstellung abzusehen und das von ihm wahrgenommene Kindesinteresse nicht mehr zur alleinigen Richtschnur seines Handelns zu machen.

Zum anderen besteht auch unter dem – üblicherweise ebenfalls im Rahmen der Ermessensabwägung maßgeblich zu berücksichtigenden – Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Verhältnisse der Beteiligten kein durchgreifender Anlass, in den hier in Rede stehenden Fällen andere Beteiligte durch das Jugendamt von ihren außergerichtlichen Kosten freizustellen. Soweit ersichtlich, ist in der obergerichtlichen Rechtsprechung selbst in Fällen, in denen eine auch nur anteilige Tragung von Gerichtskosten durch einzelne Beteiligte unbillig war, eine Auferlegung der notwendigen Auslagen auf andere Beteiligte nicht für geboten erachtet worden (vgl. OLG Stuttgart – Beschl. v. 01.03.2011 – 11 UF 286/10 – FamRZ 1022, 1321 f. = JAMt 2011, 227 f. = juris hinsichtlich der Mutter eines erfolgreichen Vaterschaftsanfechtungsverfahrens; OLG Hamm – Beschl. v. 08.08.2007 – 2 WF 256/06 – FamRZ 2008, 1098 f. = juris hinsichtlich der Eltern in einem vom Jugendamt eingeleiteten Verfah-

ren nach § 1666 BGB). Nicht zuletzt kann aufgrund der weitreichenden Möglichkeit der Erlangung von Verfahrenskostenhilfe bei wirtschaftlicher Bedürftigkeit der anderen Beteiligten hinreichend sicher davon ausgegangen werden, dass die – regelmäßig ohnehin auf einen überschaubaren Betrag in allenfalls der vorliegend angefallenen (und durch mehrere Auftraggeber sowie Fahrt- und Abwesenheitsgelder gesteigerten) Höhe beschränkten – Anwaltskosten überhaupt nicht – wie auch im Streitfall – oder jedenfalls nur mit geringen Ratenbeträgen von den Beteiligten selbst getragen werden.

Redaktioneller Hinweis:

Siehe bereits OLG Celle, ZKJ 2012, S 28 f.



Nachrichtenteil der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V.

2012 besteht die BAFM seit 20 Jahren. Frühe Mitglieder der BAFM berichten aus ihrer persönlichen Sicht:

■ Cornelia Sabine Thomsen: Wir haben einen positiven Footprint gesetzt!

Cornelia Sabine Thomsen ist Jahrgang 1956, seit Beginn bei der BAFM, Rechtsanwältin, Fachanwältin für Familienrecht, Mediatorin (BAFM/BM), Supervisorin, im Vorstand des Anwaltsvereins Heidelberg, Sprecherin der Ausbildungsinstitute der BAFM; sie ist Mutter einer 22-jährigen Tochter, sie tanzt argentinischen Tango und berichtet in einem Gespräch von ihrer Annäherung an die Mediation und ihrem persönlichen biografischen Hintergrund:

Ich bin in Hildesheim in einem Mehrgenerationenhaushalt aufgewachsen, mit Vater, Mutter, Großeltern und einer sechs Jahre jüngeren Schwester. Wir lebten in einem Haus, nicht in getrennten Wohnungen, sondern alle miteinander. Mein Vater war Dozent für Maschinenbau und in Hannover tätig, meine Mutter hatte zwar eine Ausbildung, war aber zu Hau-

se. Ich hatte eine enge Beziehung zu meiner Großmutter, trotz ihrer Strenge, und mein Großvater brachte mir Soldaten- und Paul-Gerhardt-Lieder bei, die ihm im Ersten Weltkrieg geholfen hatten. Ich war in der kirchlichen Jugendarbeit tätig und lernte dort die Befreiungstheologie kennen, die ich auch auf meine persönliche Situation bezog. Ich zählte die Tage bis zum Beginn meines Studiums.

Theologie oder Juristerei?

Ich habe überlegt, Theologie zu studieren, war mir aber zu unsicher, was werden würde, wenn ich meinen Glauben verliere? Ich habe Psychologie und Soziologie erwogen, und ich wollte etwas mit meinen Sprachkenntnissen anfangen. Ich hatte Englisch, Französisch, Spanisch und Russisch gelernt und war politisch sehr interessiert. So kam ich erst zur Juristerei, später an das Max-Planck-Institut für Ausländisches Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht in Heidelberg und forschte dort über Konfliktlösungen innerhalb der Völkerfamilien auf globalem Level.

Ich habe zwei Familien, eine, von der ich schon erzählt habe, das ist meine Adoptivfamilie; dort wurde ich Sabine genannt. Und dann habe ich noch eine leibliche Familie, meine Mutter nannte mich Cornelia. Ich erinnere mich schon sehr früh ein Gefühl von Fremdheit, habe dies aber für mich behalten bzw. mir fehlten die Worte dafür. Und als ich 18 wurde, habe ich dann auch „offiziell“ von der Adoption erfahren. Ich habe später meine leibliche Familie kennengelernt und bin tatsächlich die Älteste von neun Geschwistern, ein richtig großes Familiensystem. Ich habe zu allen lockeren Kontakt. Manchmal wundern sich Medianten/innen, wie leicht ich mich in ihren komplexen Systemen, z.B. im Patchwork, orientieren kann.

Ohne Zögern zur Mediation

1989 war für mich ein Schicksalsjahr. Ich habe geheiratet, wurde schwanger, die Mauer ging auf, ich habe in der früheren DDR meine leibliche Mutter gefunden und in Arnolds-hain auf Anregung von Reiner Bastine an der

ersten Tagung zur Mediation teilgenommen. Nicht nur in den häuslichen Streitereien zwischen meiner Adoptiv-Mutter und der Großmutter hatte ich begriffen, dass beide jeweils ihren Standpunkt haben und es nicht um „Falsch“ und „Richtig“ gehen kann. Ich war dort sehr oft die Vermittlerin. Und bei der Begegnung mit der Mediation gab es für mich keinerlei Zögern, das wars, danach hatte ich immer gesucht. Ich habe dann an den Kursen, u.a. bei Jack Himmelstein, Gary Friedman und John Haynes, teilgenommen, ich erinnere mich an einen Familienausflug nach Berlin, mit Stillpausen, und ich habe das Gelernte gleich in meiner 1991 begonnenen Anwaltstätigkeit umgesetzt. Mein erster Co-Mediator war Michael Schulze, Theologe und Psychotherapeut, dem ich sehr viel verdanke.

Rechte für (Adoptiv-)Kinder

Das Schicksal der Adoption hat mich viele Jahre beschäftigt, zuerst psychoanalytisch (Ludwig Janus, Peter Canzler), später familientherapeutisch (Heidi Salm). Ich habe nach dem Berliner Vorbild mit anderen in Frankfurt eine der ersten Selbsthilfegruppe „Wurzeln und Flügel“ für erwachsene Adoptierte gegründet. In dieser Gruppe haben wir einzelne Adoptierte unterstützt, ihre leiblichen Eltern zu finden und sind gleichzeitig öffentlich dafür eingetreten, dass Adoptierte Einsicht in ihre Akten bekommen, das war damals noch tabu. Mit dem Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung und der offenen Adoption haben wir viel erreicht.

Wenn ich heute Mediationen zwischen leiblichen und Adoptiv-Eltern und den Kindern habe, fühle ich mich sehr sicher, mir ist das alles sehr vertraut, ich kenne alle Seiten. Ich habe ein gutes Gespür für Familiengeheimnisse und Tabus, und mir ist sehr wichtig, dass Kinder einbezogen werden. Sie werden oft unterschätzt, sie können die Wahrheit verkraften und sollten möglichst viel mitgestalten, ohne den Eltern die Verantwortung abzunehmen. In meiner eigenen kleinen Familie wurde über jedes Schwimmgehen und Eis-Essen diskutiert. Und so wichtige Entscheidungen wie Wohnorte, Lebensräume und Wochenendgestaltung bei Trennung der Eltern soll ohne die Kinder entschieden werden?

Die Mediationsausbilderin

Als Kind wollte ich immer Lehrerin werden. Als die Schule vorbei war, wollte ich dorthin nicht wieder zurück. Jetzt habe ich diesen Traum als Mediationstrainerin verwirklicht. Ich liebe es, weiterzugeben, was ich herausgefunden habe und zu untersuchen, wie etwas, das einmal funktioniert hat, in einen größeren Zusammenhang gestellt werden kann. Es zwingt mich, immer wieder nachzudenken, und mich weiter zu entwickeln, mich mit anderen Trainern/innen auszutauschen. Es ist eine ständige Herausforderung:

Wie können wir den Teilnehmer/innen die einzelnen Schritte in der Mediation vermitteln, aber auch das „Beyond“, das, was zwischen den Menschen und innerhalb der Prozess-Stufen passiert, die Haltung, den Respekt, die Anerkennung? Und ich stelle fest, mit jedem Jahr lernen die Teilnehmer/innen schneller.

Von der Wichtigkeit der Supervision



Cornelia Sabine Thomsen

Durch meinen Ehemann, einen Psychoanalytiker, lernte ich Supervision kennen, ich war auch als Anwältin immer in Supervision, und es war mir immer klar, dass Mediation nicht ohne Supervision geht. Unsere ersten Supervisionen waren bei therapeutischen Supervisoren/innen, die Einsichten waren super, aber die Umsetzung war schwierig, wenn die Supervisoren/innen nicht vom Fach waren. Die erste Supervision bei John Haynes war eine Offenbarung: Ja, genau so muss es gehen! Als Hannelore Diez und Walter Lehmann ihren ersten Lehrgang zur mediationsanalogen Supervision anboten, war ich sofort dabei und sehr begeistert. Supervision im Geiste und in der Haltung der Mediation, ja, genau so muss es sein! So kam ich auch zur Mediationswerkstatt Münster und zur Zusammenarbeit mit Heiner Krabbe und den anderen Trainer/innen. Durch die Begegnung mit Teilnehmer/innen aus anderen Feldern außerhalb der Familienmediation fing ich an, Mediation auch außerhalb von Trennung und Scheidung auszuprobieren. Ich habe viel aus der Wirtschaftsmediation gelernt.

Ich finde, wir sind in diesen ja nicht langen 20 Jahren, seit es die Familienmediation gibt, sensationell weit gekommen und haben einen positiven Footprint gesetzt!

Cornelia Sabine Thomsen, www.MEDIATIO.de

■ Reiner Bastine: „Wir haben es einfach Mediation genannt“.

„Wir brauchen mehr empirische Forschung und eine solide professionelle Fundierung der Mediation“, sagt Reiner Bastine heute, emeritierter Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Heidelberger Universität, Lehrer am Heidelberger Institut für Mediation und einer der Vorbereiter der BAFM; außerdem müsse das bisherige Stufenmodell für die Mediation abgelöst werden, weiterentwickelt zu einem Modell der Vernetzung der unterschiedlichen Inhalte

und Dynamiken in sozialen Konflikten, gerade im Trennungs- und Scheidungsbereich.

Der Sohn eines Architekten aus Kassel, Jahrgang 1939, hat den Krieg sehr intensiv erleben müssen mit Bombenangriffen, Flucht aus Ostpreußen und Schlesien, „den Bombenalarm auf Dresden, das war alles ziemlich schwierig, und in der Nachkriegszeit haben wir ziemlich viel Not erlebt, die Lebenssituation nach dem Krieg war eine ziemlich schwierige Zeit.“

In Marburg und Hamburg studiert Reiner Bastine Psychologie, wird Wissenschaftlicher Mitarbeiter von Reinhard Tausch und bleibt schließlich selbst im Hochschulbereich. Was ihn sehr interessiert, sind die „Risiken, die Konflikte und dysfunktionale Kommunikationsmuster in Familien für die Beziehung zueinander und das Wohlergehen von Kindern und Erwachsenen“ bedeuten. Bald rückt dabei der Bereich des Trennungs- und Scheidungsgeschehens in den Blick, auch wenn der Begriff der „Mediation“ noch nicht fiel. In den USA gab es lange bereits gute Forschungen zu Trennung und Scheidung und zu Hilfen für diese Familien. Schließlich stieß Bastine 1988 auf empirische Untersuchungen von Robert Amery über die großartigen Auswirkungen der Mediation bei Scheidungen; hier lag für ihn der Beginn der Faszination durch Mediation: „Da bin ich *geprimed* worden“.

Beginn in Heidelberg

Die Konsequenz der Entdeckung war, dass Bastine eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe an der „Forschungs- und Praxisstelle für Psychotherapie und Beratung“ am Heidelberger Psychologischen Institut gründete und „wir dann 1989 den ersten Mediationskurs in Deutschland angeboten haben, 14 Tage vor den Münchnern!“ Sie hätten sich gefragt, „wie nennen wir das Ganze? Und dann sind wir ganz mutig gewesen und haben das Englische einfach ins Deutsche übernommen und *Mediation* genannt.“

Zu der Zeit fanden bald schon unterschiedliche Initiativen überregional zusammen, u.a. auf dem Kleinen Familiengerichtstag der Evangelischen Akademie in Arnoldshain, „meist nicht unter dem Begriff Mediation, sondern als Trennungs- und Scheidungsberatung oder Konfliktvermittlung, sogar Trennungs- und Scheidungsvermittlung wurde genannt, was ja durchaus mehrdeutig ist“. Aus diesen Wurzeln schließlich sollte sich dann auch die Vorbereitung und Gründung der BAFM ergeben.

Was waren die neuen Qualitäten, das überzeugend andere, das die Mediation als Arbeitsansatz mit sich brachte? Für Reiner Bastine war es „vor allen Dingen die Arbeit mit Konflikten in zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen. Das ist für mich das A und O.“ Bei seiner ersten Mediation allerdings sei er „fürchterlich baden gegangen“, als Psychotherapeut und Paartherapeut mit langen Jahren Erfahrung habe er gedacht, „der Transfer

müsste ganz einfach sein und gut funktionieren“. Die Erfahrung war aber wohl, das genau eigene der Mediation zu suchen.

„Wie verstehen wir eigentlich Familienkonflikte?“

„Das einigende Interesse lag darin, Familien in Trennung und Scheidung besser als bisher zu helfen. Es fanden sich schnell viele Engagierte aus verschiedenen Professionen, das waren Richter/innen, Anwälte/innen, Mitarbeiter/innen aus Jugendämtern und Beratungsstellen, Klinische Psychologen/innen und Psychotherapeuten/innen – wir haben über Jahre nichts anderes gemacht, als uns über unsere unterschiedlichen Perspektiven und Arbeitsansätze auszutauschen: Wie verstehen wir eigentlich Familienkonflikte? Jede dieser Professionen hatte einen völlig anderen Blick auf das Geschehen, das war sehr überraschend und faszinierend. Die unterschiedlichen Sachverhalte – was ist verhandelbar, was ist regelbar – was ist die interpersonelle und die persönliche Psychodynamik? Das alles kommt in der Mediation zusammen, und das ist eine ganz besondere Herausforderung.“

Damals herrschte noch diese „Katastrophendecke“ von Scheidung und Trennung vor, als Katastrophe im Leben der Beteiligten, und erst langsam habe sich ein anderes Verständnis entwickelt, nämlich diese Ereignisse als einen zwar belastenden, aber doch bewältigbaren „familiären Übergang“ zu begreifen.

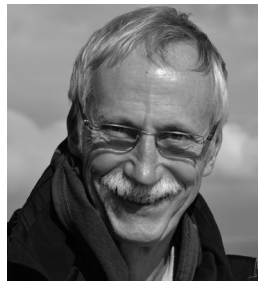
Mit Kreativität in die Zukunft

Nach einigen Jahren von Praxis, Forschung und Fortbildung am Psychologischen Institut hat Reiner Bastine 1995 gemeinsam mit Lis Ripke für die Fortbildung das Heidelberger Institut für Mediation gegründet, und er lehrt bis heute dort. Im Hinblick auf die Lehre von den „Stufen der Mediation“ meldet Reiner Bastine Kritik an: „Das sehe ich außerordentlich kritisch. Diese fünf Stufen kommen ursprünglich aus der Denkpsychologie, und man kann sich leicht vorstellen, dass das ein ganz anderes Feld ist. Stattdessen haben wir in sozialen Konflikten hochgradig vernetzte Probleme, die sich wechselseitig beeinflussen und stören. Bei Trennung und Scheidung ist das ja offenkundig, dass sich persönliche Probleme, Beziehungs- und Sachprobleme außerordentlich stark vermischen. Es ist eine Krückenkonstruktion, wenn wir sagen und lehren: Wir müssen jedes Problem einzeln für sich lösen. Stattdessen brauchen wir ein vernetztes Modell, keines, das linear aufgebaut ist. Es wäre gut, wenn das mal ein bisschen lockerer und mit Kreativität angegangen würde!“

Anerkennung und Kritik

Nach 20 Jahren Familienmediation in Deutschland zieht der Hochschullehrer, Mediationsausbilder und engagierte Mediator Reiner Bastine eine anerkennende Bilanz: „Ich finde, das Ganze hat sich sehr entwickelt und einen

enorm breiten Horizont für die Mediation geschaffen. Darüber bin ich sehr froh.“



Reiner Bastine

Gleichwohl konstatiert Reiner Bastine ein „Defizit in der empirischen Forschung und in der professionellen Fundierung der Mediation“, die die Arbeit der Mediation in Deutschland substantziell

unterfüttern sollte: „Es müssen neue Wege probiert werden, sonst bleibt die Mediation auf einem Handwerksniveau, was mir deutlich missfällt; wir brauchen auch in der Mediationsszene eine starke Rezeption der Forschung“.

Reiner Bastine, www.bastine.uni-hd.de und www.mediation-heidelberg.de, Bastine@uni-heidelberg.de.

Termine

■ 12. – 16. November 2012
Hösbach

Seminar

Erziehungsberatung – eine Einführung in das Arbeitsfeld

Veranstalter

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung

Infos/Anmeldung

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung

Herrnstr. 53

90763 Fürth

Tel: 0911/9 77 14-0

Fax: 0911/74 54 97

E-Mail: bke@bke.de

Anmeldeschluss: 07. September 2012